

Geschichte des Alkohols

Liebe Freunde des Alkohols,

ich begrüße Sie sehr herzlich zu unserem Seminar "Geschichte des Alkohol". Vielleicht haben Sie sich ja gefragt, was eigentlich Alkohol zu tun haben soll mit dem Leitthema unseres diesjährigen Männertages: "Meine Berufung als Mann leben". Gehört Saufen etwa auch zu meiner Berufung? So nach dem Motto: "Wer noch nie einen Rausch gehabt, der ist kein rechter Mann"? Die Männer und der Suff: Das Thema gäbe bestimmt Stoff her für ein Dutzend Seminare. Aber es hat einen schwerwiegenden Haken: Wir Männer kommen nicht besonders gut weg dabei.

Deswegen soll es in unserem Seminar lieber um etwas Unverfänglicheres gehen, nämlich um die kulturgeschichtliche und spirituelle Bedeutung des Alkohols. Das klingt vielleicht ein bisschen hochtrabend für Sie: „ kulturgeschichtliche und spirituelle Bedeutung des Alkohols“ – was bitteschön hat Spiritualität mit Alkohol gemeinsam? Die Antwort lautet: Ziemlich viel! zum Beispiel schon den Namen: Auf Lateinisch heißt Alkohol nämlich Spiritus, Weingeist – genauso wie der Spiritus Sanctus, der Heilige Geist. Spirituosen und Spiritualität – zumindest sprachlich gehen beide Begriffe auf die gleiche Wurzel zurück.

Woher kommt diese merkwürdige sprachliche Verflechtung? Mit ziemlicher Sicherheit daher, dass Menschen schon in prähistorischer Zeit fasziniert beobachtet haben, wie sich harmlose Flüssigkeiten unter bestimmten Umständen auf wundersame Weise in berausende Getränke verwandeln: Apfelsaft in Most, Honigwasser in Met, Getreideaufschwemmungen in Bier, Traubensaft in Wein.

Heute können wir diesen Vorgang erklären: Wir nennen ihn alkoholische Gärung, und wir können seinen Akteuren unter dem Mikroskop sogar bei der Arbeit zuschauen - vielen tausend kleinen Hefepilzen, die sich von Kohlehydraten ernähren und letztere dabei zu Alkohol abbauen. Alkohol ist also ein lupenreines Bioprodukt - was allen Öko-Fans eigentlich zu denken geben sollte. Die natürliche alkoholische Gärung endet allerdings bei einem Alkoholgehalt von 10 bis maximal 15% - dann nämlich vergiftet der Alkohol die Hefepilze, die ihn erzeugt haben. Mit anderen Worten: Ist der Alkohol erst stark genug, bringt er jene um, denen er seine Existenz verdankt - ein Hinweis darauf, dass Alkohol und Moral schon immer ein schwieriges Verhältnis zueinander hatten.

Moral hin oder her: Alkohol ist auf jeden Fall die älteste Droge der Menschheit. Zunächst entstand er mehr zufällig – z. B. durch faulendes Fallobst. Allem Anschein nach haben die Menschen aber schon bald viel Grips und Energie darauf verwandt, alkoholische Getränke gezielt herzustellen. Die ersten, die es dabei zu einer gewissen Perfektion gebracht haben, waren vermutlich die Sumerer und Babylonier: Keilschriftfunde aus Mesopotamien weisen darauf hin, dass dort schon vor vier- bis fünftausend Jahren Rezepte für das Bierbrauen weitergegeben wurden.

Aus dem Zweistromland gelangte die Braukunst in das alte Ägypten. Wie wir aus entzifferten Hieroglyphen wissen, kannten die Ägypter bereits 70 verschiedene Biersorten - eine Auswahl, die heute noch jeden Kneipenwirt vor Neid erblassen lässt.

Bei den alten Griechen hingegen wurde der Wein zum unangefochtenen Goldstandard unter den Alkoholika:

„Der Wein ist unter den Getränken das nützlichste, unter den Nahrungsmitteln das angenehmste, unter den Arzneien die schmackhafteste“,

schrieb Plutarch. Getränk, Nahrungsmittel und Arznei - Wein ist eben (frei nach Goethe) „ein ganz besonderer Saft“, der schon den Griechen zu wesentlich mehr diente als nur zum Durstlöschen. So verwundert es nicht, daß sie zu seinem Schutz eine eigene Gottheit abgestellt haben: Dionysos, den Sohn des Zeus mit der Semele, neben Wein bezeichnenderweise auch zuständig für Rausch, Ekstase und Fruchtbarkeit. In den Dionysos-Mysterien galt der Wein als das zur Erde gekommene Blut dieses Gottes. Wenn Peter Alexander in seinem bekannten Schlager singt:

„Griechischer Wein ist so wie das Blut der Erde“,

dann bezieht er sich - vielleicht ohne es zu wissen - auf eben diesen Mythos. Und als Christen müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass sich zu unserem Sakrament des Abendmahles mit dem Wein als Blut Christi hier eine rund 1000 Jahre ältere Parallele findet.

Die Griechen wussten aber auch schon recht gut Bescheid über die Gefahren, mit denen ein übermäßiger Alkoholkonsum verbunden ist. So schildert Homer im achten Jahrhundert vor Christus in seiner „Odyssee“, wie der listenreiche Odysseus auf der Heimreise von Troja den Riesen Polyphem außer Gefecht setzt - indem er ihn nämlich mit Wein besoffen macht:

„Ich trat dicht vor den Riesen und sagte zu ihm, einen Napf voll schwarzen Weines in den Händen haltend: Da Polyphem! Trinke den Wein, damit Du siehst, welch einen Trank da unser Schiff verwahrt gehalten! So sprach ich. Und er empfing ihn und trank ihn aus und freute sich gewaltig, den süßen Trank zu trinken, und forderte von mir wieder zum zweiten Male. Und ich reichte ihm noch einmal den funkelnden Wein. Dreimal brachte und gab ich ihm, und dreimal trank er ihn aus mit Unverstand. Doch als der Wein dem Riesen die Sinne umfängen hatte, lehnte er sich zurück und fiel hinten über und lag alsdann, den feisten Hals zur Seite geneigt, und der Schlaf ergriff ihn, der Allesbezwinger. Und aus seinem Schlunde brach Wein hervor und Brocken von Menschenfleisch, und er erbrach sich, weinbeschwert.“

Auch nach biblischer Überlieferung spielte der Weinbau von frühester Zeit an eine zentrale Rolle im kulturellen Leben der Menschen. In meiner Bremer Biblischen

Handkonkordanz habe ich nicht weniger als 179 Verweise auf Bibelstellen im Alten und Neuen Testament zu diesem Thema gefunden:

So besteht die erste Handlung Noahs nach der Sintflut, von der wir in der Bibel erfahren, darin, einen Weinberg anzulegen:

*"Noah aber, der Ackermann, pflanzte als erster einen Weinberg."
(1. Mose 9, 20)*

Aber schon er war nicht gefeit vor den peinlichen Konsequenzen übermäßigen Weingenusses:

"Und da er von dem Wein trank, ward er trunken und lag im Zelt aufgedeckt. Als nun Ham, Kanaans Vater, seines Vaters Blöße sah, sagte er's seinen beiden Brüdern draußen. Dann namens Sem und Jafet ein Kleid und legten es auf ihrer beider Schultern und gingen rückwärts hinzu und deckten ihres Vaters Blöße zu; und ihr Angesicht war abgewandt, damit sie ihres Vaters Blöße nicht sähen." (1. Mose 9, 21-23)

Auch in Kanaan wurde Wein angebaut, und zwar schon bevor die Israeliten das Land einnahmen. Im 4. Buch Mose wird geschildert, wie Mose, von Ägypten kommend, zunächst Kundschafter in das Gelobte Land schickte:

„Und sie kamen bis an den Bach Eschol, das heißt Traubenbach, und schnitten dort eine Rebe ab mit einer Weintraube und trugen sie zu zweien auf einer Stange. (4. Mose 13, 23)

Das muss man sich einmal vorstellen: Eine Weintraube, so groß, dass sie von zwei Männern getragen werden musste - das Land, in dem Milch und Honig floss, bot offenbar auch hervorragende Voraussetzungen für den Weinbau. Die immense Bedeutung, die dieser Erwerbszweig im Leben der Israeliten einnahm, ist auch durch archäologische Funde belegt, insbesondere durch Überreste von Traubenpressen in den Niederungen von Judäa. So mag es durchaus zutreffend gewesen sein, wenn Judäa beschrieben wird als

„Land des Weines und der Weingärten“ (2. Könige 18)

In dem Bericht eines ägyptischen Beamten um 2000 v. Chr. heißt es sogar, in Palästina gebe es

„mehr Wein als Wasser“.

Das muss nicht einmal Ausdruck von übertriebenem Luxus gewesen sein: Möglicherweise trugen auch die Wasserknappheit und die häufige Verunreinigung des Trinkwassers dazu bei, lieber Wein zu trinken. Wein war für die Juden jedenfalls genauso wie Brot ein Grundnahrungsmittel, für das sie Gott dankten:

„Du lässt das Gras wachsen für das Vieh, und Saat zu Nutz den Menschen,

dass du Brot aus der Erde hervorbringst, dass der Wein erfreue des Menschen Herz.“ (Psalm 104, 14-15)

Isaak bat Gott, er möge seinem Sohn

„Korn und Wein in Fülle“ geben (1.Mose 27, 28).

Später, als die Propheten erwartungsvoll dem Tag der Erneuerung Israels nach der Zeit des Gerichts entgegensahen, sprachen sie von ihr als einer Zeit, in der

„die Berge von süßem Wein triefen und alle Hügel überfließen werden“
(Amos 9, 13).

Die Israeliten waren sich aber durchaus auch des Unheils bewußt, das aus dem Mißbrauch des Weins entstehen konnte – und zwar nicht nur bei uns Männern: So klagt der Prophet Amos die Frauen in Samaria mit drastischen Worten an:

„Höret dieses Wort, ihr fetten Kühe, die auf dem Berge Samarias seid und den Geringen Gewalt antut und schindet die Armen und sprecht zu euren Herren: Bringt her, lasst uns saufen!“ (Amos 4, 1)

Habakuk warnt davor dass

„Wein trügerisch“ ist (Habakuk 2, 15),

und Hosea beklagt, dass

„Hurerei, Wein und Trunk toll machen“ (Hosea 4, 11).

Jesaja ruft

„Wehe über die, welche des Morgens früh auf sind, dem Saufen nachzugeben, und sitzen bis in die Nacht, dass der Wein sie erhitzt“
(Jesaja 5, 11).

Von Führern, Priestern und Propheten wurde erwartet, dass sie nicht selbst

„vom Wein toll geworden sind und taumeln von starkem Getränk
(Jesaja 28, 7)

sondern gerade auch in puncto Alkoholkonsum ihren Mitmenschen ein Vorbild sind - eine Einstellung, von der sich so mancher Politiker von heute ruhig eine Scheibe abschneiden könnte:

„Nicht den Königen, Lemuel, ziemt es, Wein zu trinken, nicht den Königen, noch den Fürsten, starkes Getränk! Sie könnten beim Trinken des Rechts vergessen und verdrehen die Sache aller elenden Leute“ (Sprüche 31, 4)

Aber auch außerhalb der Paläste vermag der Alkohol Unheil anzurichten, wie der weise Salomo vermeldet:

„Wo ist Weh? Wo ist Leid? Wo ist Zank? Wo sind Wunden ohne jeden Grund? Wo sind trübe Augen? Wo man lange beim Wein sitzt und kommt, auszusaufen, was eingeschenkt ist.“ (Sprüche 23, 29-30)

Für Menschen, die mit Alkohol nicht umgehen können, sieht Salomon deshalb nur eine Erfolg versprechende Konsequenz:

„Sieh den Wein nicht an, wie er so rot ist und im Glas so schön steht: Er geht glatt ein, aber danach beißt er wie eine Schlange und sticht wie eine Otter. Da werden deine Augen seltsame Dinge sehen, und dein Herz wird Verkehrtes reden“ (Sprüche 23, 29 - 33)

- eine bilderreiche Schilderung des Phänomens, das wir heute als Kontrollverlust bezeichnen, samt der heute noch gültigen therapeutischen Empfehlung, unter diesen Umständen auf Alkoholkonsum lieber ganz zu verzichten.

Ein generelles Alkoholverbot aus religiösen oder anderen Gründen lässt sich aus der Bibel allerdings nicht herleiten. Die zitierten Warnungen beziehen sich durchweg auf den Alkoholmißbrauch, sei es durch Trinken bei unpassenden Gelegenheiten wie etwa bei den Regierungsgeschäften (heute würden wir ergänzen: oder beim Autofahren), sei es durch Menschen, die, aus welchen Gründen auch immer, mit Alkohol nicht kontrolliert umgehen können.

Auch im Neuen Testament wird der Wein nicht von vornherein verteufelt. Jesus bezog sich in seinen Gleichnissen vielfach in positiver Weise auf Wein, Weinberge oder Weinreben, wenn er seinen Zuhörern etwas deutlich machen wollte:

„Ich bin der Weinstock, Ihr seid die Reben.“ (Johannes 15, 5)

Wie an vielen Stellen der Bibel belegt ist, trank Jesus auch selbst Wein und hielt sich an die jüdische Tradition, zum Zeichen der Verbundenheit mit Freunden Brot und Wein zu teilen. Da erscheint es schon recht spitzfindig, wenn manche Theologen darauf beharren, Jesus habe immer nur unvergorenen Traubensaft getrunken, weil im griechischen Originaltext bisweilen nicht das griechische Wort für „Wein“ steht, sondern der Ausdruck „die Frucht des Weinstockes“ - was natürlich nichts anders ist als eine bildhafte Umschreibung für Wein.

Jesus wurde sogar von seinen Feinden beschuldigt, ein notorischer Trinker zu sein:

„Der Menschensohn ist gekommen, isst und trinkt, so sagen sie: Siehe, was ist dieser Mensch für ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder!“ (Matthäus 11, 19)

Das war natürlich eine eiskalt kalkulierte Verleumdung, ein versuchter Rufmord. Sie sehen: alles schon einmal dagewesen!

Wie aber ist die Schilderung in Johannes 2 zu verstehen, nach der Jesus auf der Hochzeit zu Kana Wasser in Wein verwandelte? Hat er hier nur ganz konkret dem Gastgeber aus der Patsche geholfen, nachdem dieser den Durst seiner Hochzeitsgäste offenbar gewaltig unterschätzt hatte? Oder sollen wir dieses

Wunder nicht auch als Zeichen verstehen für die grundlegende geistige Verwandlung, die Jesus bewirkt?

Wie dem auch sei - die Bedeutung des Weines im Neuen Testament geht ja noch viel weiter: Mit der Einsetzung des Abendmahles wird er im Christentum zum Teil eines Sakramentes, das nun ganz eindeutig mehr ausdrückt als nur ein gemeinsames Essen mit Freunden.

„Das ist mein Blut des Bundes, das für Euch vergossen wird“,

sagt Jesus sagt Jesus in Markus 14, 24, als er seinen Jüngern den Weinkelch reicht - und wir wiederholen seine Worte bei jedem Abendmahl. Wasser zu Wein, und Wein zu Blut - eine zweimalige Wandlung, die auch etwas über die Faszination aussagt, mit welcher die Menschen zu allen Zeiten die Verwandlung von harmlosem Traubensaft zu einem berauschenden Getränk beobachtet haben. Dass die Vorstellung von Wein als dem Blut Gottes dabei zumindest kein ausschließlich christliches Gedankengut ist, wurde eingangs bereits erwähnt.

In eine ähnliche Richtung weist der Name, den die Römer der berauschenden Substanz im Wein gegeben haben: Spiritus - das gleiche Wort wie für Geist! Der Konsum von Spiritus oder anderen Rauschdrogen hatte schon immer etwas zu tun mit dem Wunsch von Menschen, über sich selbst hinaus zu wachsen und mit einem anderen Geist in Kontakt zu kommen, kurz: mit ihrer Sehnsucht nach Transzendenz.

Ganz ähnliche Phantasien klingen übrigens auch an in den Namen mancher Rauschdrogen unserer Tage – oder warum sonst nennen Menschen sie Ekstase), Angels Dust (Engelsstaub), Marihuana (nach dem ekstatischen spanischen Ausruf: „Maria Joana!“), Heroin (nach den heldenhaften griechischen Halbgöttern, den Heroen) oder Morphin (nach dem griechischen Gott Morpheus)? „Religion ist Opium für das Volk“, hat Karl Marx gesagt – tatsächlich ist es wohl eher umgekehrt: Der Konsum von Opium oder anderen Rauschdrogen ist nicht selten Ausdruck unausgesprochener oder fehlgeleiteter religiöser Bedürfnisse.

Ob allerdings wirkliche religiöse Erfahrungen im Sinne einer Transzendenz im Alkohol- oder Drogenrausch möglich ist, steht auf einem anderen Blatt. Versucht wurde dieser Weg jedenfalls nicht nur in heidnischen Kulturen, sondern offenbar auch in manchen Gemeinden der frühen Christenheit; wie sonst sollen wir die Mahnung des Apostels Paulus in seinem Brief an die Epheser verstehen?

„Sauft Euch nicht voll Wein, woraus ein unordentliches Leben folgt, sondern lasst Euch vom Geist erfüllen“ (Epheser 5,18),

Erfüllt vom Geist statt besoffen vom Wein - das erinnert schon sehr an die berühmte Formulierung von C.G.Jung, der fast 2000 Jahre später seine Maxime bei der Behandlung alkoholkranker Menschen mit den Worten zusammenfasste:

„spiritus contra spiritum“

- will heißen: (wirklicher) Geist gegen den (falschen) Weingeist.

Diese Erkenntnis hielt freilich die Mönche des christlichen Mittelalters nicht generell davon ab, Wein und Bier zu trinken. Nicht selten taten sie es sogar im Übermaß - denken Sie nur an die klassische Karikatur des beschwipsten Mönches im klösterlichen Weinkeller! Die meisten und die größten Kellereien und Brauereien des Mittelalters waren in klösterlicher Hand und sind es teilweise heute noch: denken Sie z. B. an die Klosterbrauereien in Alpirsbach, Andechs oder Zwiefalten. Selbst in der Klosterruine unseres Nachbarortes Hirsau soll, wie ich im Radio gehört habe, demnächst wieder Bier gebraut werden, wenn auch nur in ganz kleinem Maßstab, nämlich für Touristen in Kursen des örtlichen Fremdenverkehrsamtes.

Da ging es vor ein paar hundert Jahren im Kloster Sankt Gallen noch wesentlich professioneller zu. Dort betrieb man nämlich gleich drei Brauereien: eine mit Dünnbier für die Pilger und Bettler, eine mit Normalbier für die Mönche und eine mit Spezialbier für den Abt und seine Gäste. Allerdings kam es wegen unzureichender chemischer Kenntnisse beim Bierbrauen oftmals auch zu Pannen, weswegen man den Heiligen Gambrinus zum Schutzpatron des Bieres machte und in jedes Bierfass dreimal den Buchstaben G einschlug - für „Gambrinus gebe Glück“.

In englischen Klöstern dieser Zeit wurde fünfmal im Jahr so genanntes „Church Ale“ gebraut – Kirchenbier, mit dem dann in der Kirche ein riesiges Trinkgelage veranstaltet wurde, bei dem derjenige als Frömmster galt, der am meisten davon vertragen konnte.

Aber auch die weltlichen Herren standen ihren geistlichen Brüdern in puncto Alkohol nicht nach. Wer von Ihnen schon einmal das kurfürstliche Schloss meiner Heimatstadt Heidelberg besucht hat, und hier insbesondere den Schlosskeller, der weiß, daß dort das größte Weinfass der Welt steht mit einem Fassungsvermögen von sage und schreibe 220.000 Litern. Warum brauchte der Kurfürst so ein großes Faß? Nun, zum einen soll auch er bisweilen einem zünftigen Rausch nicht abgeneigt gewesen sein, wie man einem Heidelberger Studentenlied entnehmen kann:

*„Wütend wälzte sich im Bette Kurfürst Friedrich von der Pfalz.
Gegen alle Etikette brüllte er aus vollem Hals:
Wie kam gestern ich ins Nest?
Bin, scheint's, wieder voll gewest.“ –*

- eine treffende Beschreibung für einen alkoholbedingten Filmriss.

Das Große Faß fungierte aber auch als eine Art riesige Sparsbüchse, denn Wein diente wie andere Naturalien auch als Zahlungsmittel für Untertanen, die bei der Obrigkeit ihre Abgaben zu entrichten hatten.

Von dem trinkfreudigen Hüter des Fasses, dem aus Italien stammenden Zwergen Perkeo - sein Name soll daher stammen, daß auf die Frage, ob er nicht ein Gläschen trinken wolle, immer geantwortet hat: „Perche no? Warum nicht?“ - von diesem Zwerg Perkeo erzählt man sich übrigens, dass ihm seine Neider am Hof einmal heimlich Wasser ins Glas geschüttet hätten. Das aber sei er nicht gewohnt gewesen, und so sei er jämmerlich daran zu Grunde gegangen. Als Mediziner würde ich mich für diesen Todesfall durch Wasservergiftung nicht verbürgen;

verbürgt ist aber, dass an den europäischen Fürstenhöfen horrende Mengen Wein konsumiert worden.

Gegen Alkoholmissbrauch außerhalb der Höfe wurde wesentlich rigoroser vorgegangen. Das erste historisch überlieferte Alkoholverbot der Geschichte stammt aus dem Jahre 800 von Karl dem Großen: Er erließ ein Gesetz, in dem es u.a. hieß

„Kein Graf soll zu Gericht sitzen, außer nüchtern“.

Offenbar war es durch angetrunkene Richter zu einer Reihe schwerwiegender Fehlurteile gekommen; inwieweit sei Verbot etwas gefruchtet hat, ist nicht bekannt.

Ein glatter Fehlschlag war jedenfalls der Versuch seines englischen Amtskollegen King Edgar, der im Jahre 900 n. Chr. an den Trinkbechern seiner Untertanen kleine Markierungsstriche - pegs - anbringen ließ, verbunden mit der Weisung, auf einmal nie mehr als von einer Markierung zur nächsten zu trinken - der erste historisch belegte Versuch, Alkoholprobleme durch kontrolliertes Trinken lösen zu wollen. Das Ergebnis war, dass die Engländer einen neuen Wettsport erfanden: das „peg drinking“: eine frühe Form des Kampfsaufens, bei der es darauf ankommt, möglichst viele Markierungsstriche auf einmal zu schaffen.

Bei allen Trinkexzessen im Mittelalter wie auch in der Antike muß man allerdings einschränkend anmerken, daß sie nie ein wirklich epidemisches Ausmaß annahmen, sondern immer örtlich und zeitlich begrenzt blieben. Das lag vor allem aber an der geringen Transport- und Lagerungsfähigkeit der damals herstellbaren alkoholischen Getränke, die (aus den eingangs dargelegten Gründen) einen Alkoholgehalt von maximal 10 bis 15% hatten – zu wenig, um sie vor dem baldigen Umkippen zu schützen. So betrankt man sich auf einem örtlichen Fest, solange Wein da, und das oft auch kräftig - aber wenn das Fass leer war, war zwangsläufig erst mal Schluss.

Die Situation änderte sich grundlegend von dem Augenblick an, zu dem es den Menschen gelang, die Natur zu überlisten und wesentlich höherprozentige Getränke herzustellen, als sie durch natürliche alkoholische Gärung allein entstehen: mit der Erfindung der Alkoholdestillation. Ihr Prinzip besteht darin, durch Erhitzen alkoholhaltige Flüssigkeiten und anschließende Kondensation der entstehenden Dampfes den eigentlichen Wirkstoff aus dem berauschenden Getränk herauszuholen und zu konzentrieren - die Essenz gewissermaßen, den Spiritus, den Geist des Weines. Es waren die Araber, die im 16. Jahrhundert erstmals dieses Kunststück vollbracht haben, und sie gaben dem destillierten Stoff auch seinen Namen: sie nannten ihn „al kohol“: das Beste, das Feinste von etwas – Alkohol.

Über Nordafrika und Spanien breitete sich die Kunst der Alkoholdestillation rasch über ganz Europa aus. Über christliche Missionare erreichte sie schließlich auch Irland, wo man bald sehr stolz war auf ein Destillat, welches „wisge baha“ genannt wurde, was auf Gälisch soviel heißt wie „Wasser des Lebens“. Da die späteren englischen Eroberer die Sprache der Kelten nicht verstanden, machten sie aus gälisch: wisge baha einfach englisch: Whiskey.

Auf dem Weg nach Amerika einige hundert Jahre später verlor der irische Whiskey - zumindest nach Überzeugung der Iren! - nicht nur einiges von seinem unnachahmlichen Geschmack, sondern auch ein e, so dass sich amerikanischer Whisky hinten nur mit einem y schreibt, irischer - und zum Leidwesen der Iren auch schottischer und englischer - hingegen mit ey.

Die Vorstellung von Alkohol als „wisge baha“, als Lebenswasser, findet sich bei genauerer Betrachtung auch in entsprechenden Bezeichnungen anderer Sprachen wieder: skandinavisch „Aquavit“, französisch „eau de vie“ - was sich da als „Lebenswasser verkauft, ist bekanntlich nichts anders als Schnaps.

Dabei stammt der Begriff „Wasser des Lebens“ aus der Bibel, wo er sich ausdrücklich auf geistige Nahrung bezieht und von irdischen Getränken abgegrenzt. In Johannes 4, der bekannten Szene am Jakobsbrunnen, macht Jesus klar:

"Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten, wer aber von dem Wasser trinken wird, dass ich ihnen gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, dass ich ihnen geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden das in das ewige Leben quillt."
(Johannes 4, 13 - 14)

Schnaps verkauft als Lebenswasser – ein gekonnter Werbetrick der frühen Alkoholindustrie, nach dem Motto: Im Wein liegt die Wahrheit – der Schwindel steht auf dem Etikett. Die Folgen waren jedenfalls fatal: Mit der zunehmend industriell organisierten Produktion hochprozentiger Spirituosen, die nunmehr praktisch unbegrenzt lagerfähig waren, sich problemlos transportieren ließen und damit jederzeit und für jedermann erreichbar waren, breitete sich das Elend der Trunksucht in Windeseile über Europa aus – auch über Deutschland, wie wir z. B. von Martin Luther wissen:

„Es muss ein jegliches Land seinen eigenen Teufel haben, unser Deutscher Teufel wird ein guter Weinschlauch sein und muss Sauf heißen, dass er so dürstig und heilig ist, der mit so großem Saufen Weins und Biers nicht kann gekühlt werden. Und wird solch ewiger Durst und Deutschlands Plage bleiben bis an den jüngsten Tag.“ (Martin Luther: Wider den Saufteufel, 1534)

Es mangelte nicht an Versuchen, dieser Seuche Einhalt zu gebieten: So wurden von staatlicher Seite sogenannte „Rauschverbote“ erlassen, nach denen Trunkenheit mit empfindlichen Geldstrafen belegt wurde. Damit wurden Maßnahmen zur Eindämmung des Alkoholkonsums erstmals zu einer Einnahmequelle für die Obrigkeit, mit teilweise absurden Konsequenzen: Wenn beispielsweise auf Grund niedriger Preise mit dem Verkauf von Alkohol nicht genügend Gewinn gemacht werden konnte, schenkten viele Fürsten lieber „Freibier“ aus und sammelten später die Betrunkenen ein, um sie wegen Übertretung des Rauschverbots zur Kasse zu bitten. Wenn Sie heute darüber lachen, fragen Sie sich ruhig einmal, ob unsere heutige Suchtpolitik so viel logischer ist: Oder macht es suchttherapeutisch wirklich Sinn, den Verkauf von Tabakwaren – angeblich zwecks Eindämmung des Konsums aus gesundheitlichen Gründen - mit hohen Steuern zu belegen, wenn gleichzeitig der

Tabakanbau aus Steuergeldern massiv subventioniert wird, und die Folgeschäden des Rauchens weit mehr Geld verschlingen, als durch die Tabaksteuer eingenommen wird? Damals wie heute: Bei Produktion und Vertrieb von Suchtmitteln, seien sie legal oder illegal, geht es in erster Linie um das Geld.

Zur Schande meines ärztlichen Berufsstandes muss ich zugeben, dass sich die Medizin, kraft Amtes eigentlich zuständig für die Behandlung Kranker, Jahrhunderte lang für die Behandlung Süchtiger schlichtweg nicht zuständig gefühlt hat. Das ist umso verwunderlicher, als das Wort „Sucht“, sprachlich verwandt mit „siech“ und englisch „sick“, eigentlich nichts anderes bedeutet als „Krankheit“. (Der Begriff „Suchtkrankheit“ wäre demnach ein doppelt gemoppelter sprachlicher Unsinn, ein so genannter Pleonasmus.) In dem Lehrbuch des renommierten Psychiatrieprofessors Hans Bürger Prinz von 1938 wurde das Thema Alkoholismus denn auch mit wenigen vernichtenden Sätzen abgehandelt:

„Die Alkoholiker sind sehr häufig erregbare, zu Tobsuchtsanfällen oder Misshandlungen neigende, willensschwache, haltlose, triebhafte, einsichtslose, lügnerische, kriminelle Persönlichkeiten.“ (Bürger Prinz 1938)

Offiziell als Krankheit anerkannt wurde die Alkoholabhängigkeit in Deutschland erst mit einem Grundsatzurteil des Bundessozialgerichts von 1968. Erst diese Klarstellung machte es möglich, dass alkoholranke Menschen heute nicht mehr einfach weggesperrt, sondern auf Kosten der gesetzlichen Krankenkassen und Rentenversicherungskassen in Krankenhäusern und Sucht-Fachkliniken (früher nannte man sie Trinkerheilstätten) behandelt werden.

Die ersten erfolgreichen Konzepte zur Behandlung Alkoholkranker stammen allerdings nicht aus der Medizin, sondern von – überwiegend christlich engagierten -Laien Helfern und Selbsthilfegruppen: dem Blauen Kreuz (gegründet 1885), den Guttemplern (1889) und dem Kreuzbund (1896).

Die heute mit Abstand größte Selbsthilfebewegung der Welt ist die der Anonymen Alkoholiker (AA), gegründet 1933 in den USA von zwei sogenannten hoffnungslosen Trinkern, Bill Wilson und Bob Holbrook Smith – bekannt geworden als Bill und Bob. Die AA sieht sich maßgeblich als eine spirituelle Bewegung, gegründet auf die Überzeugung, dass die Krankheit eines Alkoholikers weder durch den Betroffenen selbst noch durch andere Menschen geheilt, sondern nur mit Hilfe Gottes – die AA sprechen gerne auch von einer „höheren Macht“ - zum Stillstand gebracht werden kann. Über amerikanische GIs kam das Gedankengut der AA nach dem zweiten Weltkrieg auch nach Deutschland, und mit ihnen auch der spirituelle Leitspruch der Anonymen Alkoholiker, den sie wahrscheinlich alle kennen:

*„Gott gebe mir die Gelassenheit,
Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann,
den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann,
und die Weisheit, das Eine von dem Anderen zu unterscheiden.“*

Lange Zeit wurde dieses Gebet dem Herrenberger Dekan und späteren Prälaten aus Murrhardt, Friedrich Christoph Oetinger, zugeschrieben – wie wir heute wissen, zu Unrecht. Die Geschichte dieses Irrtums liest sich fast wie ein Krimi: Er

kam dadurch zustande, dass das Gelassenheitsgebet nach Kriegsende in Deutschland erstmals in einem Buch des Kieler Pädagogikprofessors Theodor Wilhelm auftauchte, welches dieser zwecks Umgehung der von den Alliierten verhängten Pressezensur unter dem Pseudonym „Christoph Oetinger“ herausgab. Tatsächlich entstammt es aber einer Predigt des deutschstämmigen amerikanischen Theologen Reverend Dr. Reinhold Niebuhr aus Stockbridge / Massachusetts von 1932, die in einer kirchlichen Monatsschrift publiziert und bald in den ganzen USA bekannt wurde – so auch bei den Gründungsvätern der Anonymen Alkoholiker, die in dem Streben nach Gelassenheit eine prägnante Zusammenfassung ihres spirituellen Genesungsprogrammes entdeckten. Dem Theologen Niebuhr ging es allerdings um mehr als nur Gelassenheit, und deshalb möchte ich Ihnen abschließend die letzten Sätze seiner Predigt im englischen Originaltext vorlesen – in der Hoffnung, dass wir damit unsere einleitende Frage, ob Alkohol etwas mit Spiritualität zu tun hat, endgültig mit ja beantworten können:

*„God grant me the serenity
to accept the things I cannot change,
courage to change the things I can,
and wisdom to know the difference.
Living one day at a time;
enjoying one moment at a time;
accepting hardship as the pathway to peace;
taking, as He did, this sinful world as it is, not as I would have it;
trusting that He will make all things right if I surrender to His will;
that I may be reasonably happy in this life,
and supremely happy with Him forever in the next.“*

Literatur:

- Bert L. Vallee: Kleine Kulturgeschichte des Alkohols
in: Spektrum der Wissenschaft, August 1998
- Johannes Lindenmeyer: Geschichte des Alkoholismus
in: Lieber schlau als blau, Psychologie Verlags Union, München 1990
- Wolfgang Schmidbauer u. Jürgen vom Scheidt: Handbuch der Rauschdrogen, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1989
- Howard H. Charles: Bibel und Alkohol
Blaukreuz-Verlag Wuppertal 1986
- Paul Veith: Er ist nicht der Verfasser
in: Kurt Rommel (Hg): Menschen - Kirchen - Anekdoten, Stuttgart 1987